

Begreifliches und Unbegreifliches

Predigt zu Joh 20,24-29
Pfarrer Matthias Grüninger am 15. April 2018

Liebe Gemeinde

Vor fast 1000 Jahren sagte **Als'ma'arri**,
ein islamischer Gelehrter in Spanien:

*Die einen haben Verstand,
aber keine Religion,
und die andern haben Religion,
aber keinen Verstand.*

Nicht erst heute,
schon damals, vor 1000 Jahren,
gab es das **Spannungsfeld**
Glauben und Verstehen.

Dabei plädierte der islamische Gelehrte für
einen Glauben,
der den **Verstand *nicht* ausschliesst.**

Er plädierte für eine ***aufgeklärte* Religion.**

Und dies ist im Blick auf die **heutige**
Islamdebatte doch erstaunlich und interessant

- und führt uns zur grundsätzlichen Frage:

Stehen Religion und Aufklärung ***im Streit***
miteinander

- oder lassen sie sich miteinander
versöhnen?

Können sich **Glauben und Verstehen die Hand reichen**

und vielleicht **sogar Hand in Hand** gehen,
sich **ergänzen statt bestreiten?**

Gibt es einen **vernünftigen Glauben?**

- so wie es viele **christlichen Theologen**
schon im tiefen Mittelalter postulierten,
zum Beispiel der berühmte **Thomas von Aquin?**

Oder steht **Glauben a priori im Widerspruch zur menschlichen Vernunft?**

- wie es **Anselm von Canterbury**,
ein anderer führender Theologe jener Zeit
behauptete,
wenn er sagte:

„credo quia absurdum“ – „Ich glaube, weil es absurd ist“

und er damit meinte:

„Ich glaube, gerade weil es absurd ist

und es eigentlich verrückt ist.“

II

Die Frage ist also **alt, uralt** sogar
und gleichzeitig **modern!**

Mein Sohn und meine Tochter wurden in ihrer
Gymzeit in Münchenstein immer wieder
herausgefordert von gleichaltrigen Kolleginnen
und Kollegen,

die einen **engagierten und auch**
eindrücklichen christlichen Glauben
vertreten,

damit aber **haarsträubende Ideen** verbinden

- zum Beispiel,

das die Welt von Gott vor wenigen tausend
Jahren **in sechs Tagen** erschaffen worden sei!

Da können Archäologen und Biologen so viel
forschen und herausfinden wie sie wollen,
für ihren **Glauben** scheint dies keine Rolle zu
spielen.

Die ganze **Evolutionstheorie** kann ihnen
gestohlen bleiben.

Für sie zählt nur,

was **in der Bibel** steht und

was sie aus der Bibel heraus **wortwörtlich** interpretieren.

Nur das halten sie für wahr.

Und so glauben sie **gegen die Wissenschaft** und **gegen das moderne Weltbild unserer Zeit.**

Und für die übrigen jungen Menschen

- (wie es beispielsweise eben meine Kinder gewesen sind) -

die sich herausfordern lassen durch einen solch eindeutigen und radikalen Glauben, ergibt sich die Frage:

Muss ich den **Schwachsinn meiner gläubigen Kolleginnen und Kollegen** tatsächlich übernehmen?

Muss ich den Verstand abschalten, wenn ich selber doch eigentlich glauben möchte?

III

Wer sich das fragt, findet in der **Gestalt des Jüngers Thomas** so etwas wie einen **Zwillingsbruder.**

Woher sein **Übername** oder wohl treffender
Zuname „**Zwilling**“ kommt,
wissen wir nicht *explizit*.

Die naheliegendste Vermutung ist die,
dass er *tatsächlich* ein Zwilling war,
ein biologischer meine ich.

Bedeutungsvoller aber ist,
dass er in späterer Zeit **einen andern**
Übernamen bekommen hat.

Man spricht ja bis heute vom „**ungläubigen**
Thomas“.

Dies steht freilich **nicht im Evangelium**,
zum Glück nicht,
denn *ungläubig* war Thomas nicht.

Er war nur ein Mensch,
der **nicht einfach kritiklos alles glauben**
wollte, was **andere** ihm erzählten.
Er eignet sich nicht als blinder Gefolgsmann.
Er will **selber sehen**,
selber denken
und **selber urteilen**.

Und das macht diesen Jünger Thomas **modern**.

Und es macht ihn auch ***sympathisch***

– oder finden sie nicht?

Wer mag denn schon die kritiklosen
Nachschwätzer und naiven Mitläufer?

Vielleicht erinnern sie sich an die
grossformatigen **Plakate**,
mit denen sich die **reformierte Kirche** vor nun
schon manchen Jahren der Öffentlichkeit in
Erinnerung rufen wollte.

Darauf stand zu lesen:

„Die Reformierten – selber denken“.

Auch wenn *ich selber* damit **Mühe** hatte,
weil ich den Slogan überheblich fand
und natürlich **nicht nur die Reformierten**
„selber denken“ können,
könnte man den **Thomas** nicht mit gutem Recht
auch **als Prototypen eines typisch**
reformierten Christen betrachten?

Kritisches Denken wird in unserer Kirche
nicht geächtet,
sondern **im Gegenteil geschätzt.**

Und darum sprechen wir hier ganz sicher nicht
vom „*ungläubigen*“ Thomas!

Was ihm fehlte,
war die **eigene Erfahrung**.
Und dazu stand er.

Er war nicht dabei.

Er war nicht **selber** dabei,
als **seine Kollegen und vor allem Kolleginnen**
am Ostersonntagmorgen eine erste,
fantastische Erscheinung des
Auferstandenen hatten.

Er war nicht dabei

und erlaubte sich darum, **skeptisch** zu sein.

Erst, wenn er **sich selber überzeugen** kann,
erst **dann** will er es **glauben**.

Er will **selber sehen**,

und mehr noch,

er möchte das Unglaubliche **be-greifen**.

Im wahrsten Sinne des Wortes möchte er diese
Wahrheit mit seinen eigenen Händen **be-**
greifen.

Ich werde es solange nicht glauben,
sagt er,

bis ich die Spuren von den Nägeln des
Gekreuzigten fühlen und meine Hand in
seine Seitenwunde legen kann.

Und **da**,
da geschieht das **Unglaubliche**,
bzw. eben das **Un-be-greifliche**.

Eine Woche nach der ersten Erscheinung,
wieder am Sonntag,
ist er dabei,
ist er dabei, wo **Jesus wiederum dasteht**.

Die **Türen des Hauses** sind **verriegelt**

– aus Angst vor denen,
die Jesus umgebracht haben.

Doch **da steht er**,

da steht er

mitten unter seinen früheren Gefährten,
mitten unter seinen Jüngerinnen und Jüngern,
unverkennbar **er** mit seinen Wundmalen
und mit den Worten:

„Friede sei mit euch!“

Thomas, der Zwillingsbruder, kann **mit eigenen Augen**
sehen.

Doch ***anders*** als die andern will er es nicht dabei belassen.

Er möchte **sehen *und* be-greifen**.

Und da **spricht ihn Jesus *persönlich*** an:

**„Leg deinen Finger hierher und schau und schau meine Hände an,
und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite,
und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“**

Und da kann **Thomas** nur noch ***stammeln***:

„Mein Herr und mein Gott!“

**Keine Rede mehr vom Be-greifen der Wundmale,
auch wenn ihn Jesus dazu auffordert.
Er *muss* nicht mehr selber berühren,
er lässt sich berühren,
bis ins *Innerste*.**

Überwältigt und bis ins Tiefste bewegt stammelt Thomas seine Worte, sein **Bekenntnis zum Auferstandenen,
zu Gott.**

IV

Offenbar gibt es **Erfahrungen**,
die sich *nicht fassen, nicht be-greifen* lassen.

Deckt sich das nicht auch mit **unserer eigenen
Erfahrung?**

Ist die Erfahrung einer **Geburt** für die
werdenden Eltern denn nicht eine
unvergleichliche **Erfahrung
des Ergriffen-werdens?**

Die **Geburt des winzigen Menschenkindes**
und das **Geschenk des neuen Lebens können**
wir **nicht „im Griff“** haben.
Wir können nur davon **er-griffen** werden.

Und wer kann zum Beispiel die **Liebe**
begreifen?

Wir können sie **erfahren**, die Liebe.
Sie kann uns erfassen, überwältigen
und bis ins Innerste berühren.
Doch **beweisen** lässt sie sich **nicht**.

Ist es nicht gerade der **Tod der Liebe**,
wenn ich **Beweise** fordere?

„**Beweise mir, dass du mich liebst!**“

Die Liebe braucht **Zeichen**, das schon.

Sie hinterlässt **Spuren**, das auch.

Doch **handfeste Beweise** kann es nicht geben.

Denn es ist mit der Liebe wie mit fast allen
andern vitalen und entscheidenden Bereichen
unseres Lebens:

wir können sie nur durch **Vertrauen** gewinnen.

So ist es doch.

Das erfahren wir immer und immer wieder.

Genau so ist es mit dem **Glauben**.

Er braucht **Zeichen**.

Er hinterlässt **Spuren**.

Doch **auf objektive Beweise** kann er sich **nicht**
stützen.

V

Und genau *darauf* bezieht sich der **gewichtige**
Satz,

den der Auferstandene **am Schluss der**
Geschichte zu Thomas sagt.

Und dieser Satz zeigt auch,
dass die ganze Geschichte **an *uns*** gerichtet ist,
an uns als **geistige Geschwister des Thomas**,
die wir ***anders als er nicht dabei*** gewesen sind
bei der nachösterlichen Erscheinung des
Christus.

Der Auferstandene sagt nämlich zu Thomas,
und mit ihm sagt er es auch zu uns:

**Freuen dürfen sich alle,
die *nicht* sehen und mir *trotzdem* vertrauen.**

Der **Glaube** kann sich **nicht abstützen auf das
Sichtbare.**

Er bezieht sich auf das ***Unsichtbare***
und ***nicht* mit Händen Greifbare.**

Damit **widerspricht** der Glaube ***nicht* der
Vernunft**,
aber er ***übersteigt*** sie.

Wer glauben will,
muss seine **kritischen Gedanken nicht
verdrängen.**

Und doch kommt er an den Punkt,
wo deutlich wird:
hier geht es **nicht** ums **Schauen**,

nicht ums **Begreifen**,
sondern *nur* ums **Vertrauen**.

VI

Das Vertrauen, der Glaube lebt von **Zeichen**,
genau wie die Liebe.

Und so gibt es **Zeichen für die Auferstehung**

- das **Erwachen des Frühlings** nach dem
langen todähnlichen Schlaf des Winters.
- der Durchbruch der zarten Blüten durch die
harten Schalen der Knospen.
- auch das Erlebnis einer **Genesung aus einer
schweren Krankheit**

- oder das **Durchschreiten und Meistern
einer seelischen Krise**

kann ein Zeichen sein für die Auferstehung,
kann den Glauben, das Vertrauen in uns
wecken,

dass das **Leben *stark*** ist,
viel stärker als bisher gedacht

- und dass es schlussendlich auch **wahr** ist,
was im **Evangelium** propagiert wird,

**dass nämlich das Leben stärker ist als der
Tod.**

Amen.

Besingen wir dieses auferstandene Leben jetzt

mit unserem Ur-Osterlied:

„Christ ist erstanden ...“ – Nr. 462